

Gert Hübner, *Lobblumen. Studien zur Genese und Funktion der „Geblünten Rede“*. (Bibliotheca Germanica 41) Francke, Basel – Tübingen 2000. 504 S., € 89,-.

Trotz der zahlreichen Bemühungen um seine nähere Bestimmung ist der Begriff des *blüemens* in seiner poetologischen Relevanz für mittelalterliche Texte unscharf und vage geblieben. Allzuvielen, vor allem zu viel Heterogenes ist unter diesem Terminus subsumiert worden; auch die bisweilen versuchte Gleichsetzung mit dem nicht minder schillernden Begriff des ‚Manierismus‘ hat eine mögliche Klärung eher behindert als gefördert. „Das Problem“, schreibt Hübner denn auch als Resümee in seinem das zweite Kapitel des Buches einnehmenden „Forschungsbericht zum ‚geblünten Stil‘“, „wurde in einer hundertjährigen Forschungsgeschichte weder konsensfähig gelöst noch erfolgreich aus der Welt geschafft; jede Verwendung des Terminus spiegelt eine unbegründete Sicherheit vor“ (S. 31).

Um diesem Problem zu entgehen, schlägt er im Gegenzug bereits in der Einleitung eine ungleich engere Verwendung des Begriffes vor. Zum einen möchte er den „problematischen Stilbegriff ganz heraushalten“ (S. 5) und damit das ‚Lobblümen‘ von heiklen Diskussionen um Autor-, Epochen- oder Gattungsstile freimachen; zum anderen soll von *blüemen* nur noch in „laudative[n] und vituperative[n] Passagen mit metaphorischen Ausdrucksformen (Metaphern, Metonymien, Vergleichen, Antonomasien und, nur selten, Allegorien)“ die Rede sein (ebd.). Dem Terminus soll damit eine „prototypisch bestimmbare und [...] vor allem eine historisch begründbare Intension“ gegeben werden (ebd.).

Genau einer solchen historischen Begründung dienen die übrigen Kapitel von Hübners umfangreichem Buch; in wahrhaft erschöpfender Vielfalt wer-

den Beispiele für *Lobblumen* aus Werken zahlreicher Autoren und unterschiedlicher Gattungen vorgestellt. Dabei geht es darum zu zeigen, daß ein zunächst vor-rhetorischer Begriff von *blüemen* im Laufe des 13. Jahrhunderts zu einem rhetorischen Terminus umgestaltet wird, der nicht mehr nur eine dem Gegenstand angemessen kostbare Ausdrucksweise benennt, sondern eine – bei aller verbleibenden Unschärfe – leidlich genau bestimmbare Praxis meint, „hyperbolische Metaphorik in laudativer Funktion“ einzusetzen (S. 88). Leitmotivisch durchzieht das Buch die Idee, daß gerade die Hyperbolik der Laudation, ihre in primärer Intention artifizielle Ausgestaltung die künstlerische Leistung der Dichter in den Vordergrund rückt, mithin ein wichtiger Schritt hin zur vielbeschworenen ‚dichterischen Autonomie‘ sei. Resümierend und mit angemessener Distanz zu einem unkritisch verwendeten Autonomie-Begriff ist dieser Frage das neunte und damit vorletzte Kapitel des Buches („Lob und Selbstbezüglichkeit“) gewidmet, das in Anbindung an die lateinische Rhetorik-Tradition die Frage nach der „Autoreferentialität der poetischen Technik“ zu beantworten versucht (S. 419).

Zuvor jedoch unternimmt es Hübner, in sechs großen Kapiteln Material vorzuführen, das seine Thesen stützt. Ein Kapitel (Kap. 3) liefert anhand von Texten Gottfrieds von Straßburg, Frauenlobs, Heinrichs von Mügeln und zahlreicher anderer eine instruktive Geschichte der historischen Verwendungen des Wortes *blüemen* und der übrigen den *flores rhetorici* subsumierbaren Termini. Weitere Kapitel sind den Lobblumen in der höfischen Epik (Kap. 4), im Marienpreis (Kap. 5), im Fürstenpreis (Kap. 6), im Begriffslob in Spruchdichtung und Minnesang (Kap. 7), schließlich im Frauenpreis (Kap. 8) gewidmet. Die Zusammenstellung einer solchen Menge von Texten ist sicherlich dankenswert und verdienstvoll, doch sie stellt hohe Ansprüche an die Aufmerksamkeit und Geduld des Lesers, und so dürfte dieser für die Zusammenfassungen am Ende jedes Kapitels durchaus dankbar sein.

Die besten Passagen hat Hübners Buch meines Erachtens da, wo er der genauen Lektüre einzelner der bekanntermaßen schwierigen Texte breiteren Raum widmet. Glücklicherweise findet der Leser von solchen Passagen etliche. Hier tritt die Fähigkeit des Autors zur genauen und scharfsinnigen Analyse am deutlichsten ans Licht; und hier findet sich eine Fülle origineller und interessanter Überlegungen zu Machart und rhetorischem Duktus der Texte. Hervorheben möchte ich vor allem Hübners Ausführungen zum heimlichen Protagonisten des Buches: Frauenlob, besonders zu dessen *Marienleich*.

Hübner hat ein wichtiges und sicherlich erhellendes Buch geschrieben, auf das keiner, der sich fortan mit den *Redebluomen* beschäftigen wird, verzichten kann. Ob allerdings der Begriff des *blüemens* künftig tatsächlich nur noch in den von ihm vorgeschlagenen Umrissen gebraucht werden wird, scheint mir einige Skepsis zu verdienen. Immerhin wird sich jeder, der ihn anders verwendet, an Hübners Kriterien messen lassen müssen.

Technische Universität Berlin
Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Jens Pfeiffer

Straße des 17. Juni 135
D-10623 Berlin

jens.pfeiffer@planet-interkom.de